

Turnhallen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich**

Band (Jahr): **2 (1881)**

Heft 12

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerisches Schularchiv

Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich.

II. Band

N^o 12

Redaktion: Sekdrl. A. Koller in Zürich u. Dr. O. Hunziker in Küssnacht.
Abonnement: 1 1/2 Frk. pro Jahrgang von 12 Nummern franko durch die ganze Schweiz; für das Ausland 1 1/2 Mark.
Inserate: 25 Cts. für die gespaltene Zeile. Ausländische Inserate 25 Pfennige = 30 Cts.

Verlag, Druck & Expedition von Orell Füssli & Co. in Zürich.

1881

Dezember

Inhalts-Verzeichniss: An unsere Freunde und Leser. — Turnhallen. — Mittheilungen der Schweizerischen Schulausstellung. — Rezensionen. — Eingänge.

An unsere Freunde und Leser.

Diese Nummer schliesst den zweiten Jahrgang des Schweiz. Schularchivs ab. Mit wahrer Freude blicken wir auf den grossen Kreis unserer Freunde und Gönner und auf die erfreuliche Entwicklung, welche die Schweizerische Schulausstellung während des letzten Jahres genommen. Wir werden, treu dem Programm, uns bestreben, auch fernerhin den werthgeschätzten Lesern manigfache Anregung auf dem Gebiete der Pädagogik und der Methodik zu bieten.

Möge uns die Gewogenheit der Lehrer und Schulfreunde auch fernerhin gewahrt bleiben.

Namens der Schweiz. Schulausstellung,

Zürich,

im Januar 1882.

die Redaktoren:

A. Koller. O. Hunziker.

Turnhallen.

Wenn wir einen Rückblick auf die Geschichte des schweizerischen Turnwesens während der letzten Jahrzehnde werfen, so dürfen wir mit Genugthuung und Stolz konstatiren, dass gerade in Bezug auf vorliegendes Thema recht bedeutende Fortschritte erzielt worden sind. Vor uns liegen z. B. die Pläne und Normalien für Schulhausbauten, wie sie in der Periode der 30er Jahre, einer

der Entwicklung des Schulwesens ja so günstigen Zeit, von der zürcherischen Erziehungsdirektion fixirt worden sind; aber vergebens wird man hier nach Andeutungen einer Turnhalle suchen. Damals war für diese nunmehr so gewichtige Seite des Schullebens und der Jugenderziehung, zu welcher der Turnunterricht sich allmählig emporgeschwungen, noch kein Raum und auch kein Plätzchen in den Unterrichtsprogrammen. Sogar die revidirten Normalien aus dem Jahr 1853 des Kantons Zürich führen uns nicht viel weiter, als auf die Herleitung des früher so viel gebrauchten Namens „Turnschopf“. Das Bild, das den Werken des Turnvaters A. Spiess vorgesetzt ist, zeigt uns die ersten Einrichtungen, wie sie die Stadt Basel zur Einführung des Schulturnens getroffen und wahrlich, wenn wir die jetzigen Turnhallen dieser Stadt in Vergleich mit diesem ersten Turnplatz ziehen, der, beiläufig bemerkt, jener Zeit gewiss als ideale Erfüllung der gestellten Anforderungen erscheinen musste, so dürfen wir mit grosser Befriedigung auf die Entwicklung des Turnwesens zurücksehen und werden von der Hoffnung erfüllt, dass das Prinzip eines wolgeordneten Schulturnens sich mehr und mehr Anerkennung und Unterstützung allüberall verschaffen wird. Einer Idee, welche die Meinungen der Zeit sich in solcher Weise zu Diensten gemacht, welcher nunmehr Gemeinwesen, Lehrer und Behörden mit freudiger Thatkraft zur Seite stehen, muss trotz aller Gegenströmungen und entgegen aller sich thürmenden Hindernisse der Sieg doch sicher sein. Nicht nur in Basel oder Zürich, nein schon ringsum im Schweizerland erhebt sich eine schöne Zahl stattlicher Turnhallen, wol selten wird jetzt in grössern und volkreichen Ortschaften ein Schulhaus ohne nebenstehende Turnhalle und beiliegendem Turnplatz erstellt. Ja, wenn z. B. die Stadt Zürich in einem Zeitraum von 5 Jahren 6, die Stadt Basel ebenfalls 6 Turnhallen erstellt, dürfen wir wol mit Zuversicht der endlichen Erfüllung der bundesrätlichen Verordnung aus dem Jahre 1878 entgegensehen. Dass namentlich die Erstellung von speziellen Turnlokalitäten nicht überall Schritt mit den Ideen und Wünschen selbst unserer obersten Landesbehörden gehalten hat, ist aus mehr denn einer Ursache, wol hauptsächlich aber der schwierigen Zeitlage der jüngsten Vergangenheit zuzuschreiben.

Der Schweiz. Turnlehrerverein hoffte durch Behandlung des Themas über Errichtung von Turnhallen einerseits neuen Impuls zu geben, anderseits aber durch seine Urteile und Beschlüsse mancherorts wegleitend wirken zu können. Gerne würden wir hier der geschichtlichen und statistischen Seite unserer Frage etwas mehr Aufmerksamkeit schenken, doch drängt sich die praktische so sehr in den Vordergrund, dass wir ihr allein Recht werden lassen. In kurzem Ueberblick unterwerfen wir hier die Hauptmomente, welche bei Erstellung von Turnlokalitäten in Betracht fallen, einer Besprechung.

A. Aeusserer Bau der Turnhallen.

I. Zal der Turnhallen.

Bis anhin wurde meistens in einer Gemeinde mittlerer Grösse *eine* Turnhalle erstellt, in Städten mehrere. Es lässt sich die Zal auch nicht definitiv

fixiren, da man einstweilen zufrieden sein darf und wird, wenn jene Forderung überall durchgeführt ist. Wenn aber in Zukunft der Gymnastik noch erhöhte Bedeutung zugemessen, wenn dereinst das jetzt landesübliche Mass von 2 wöchentlichen Turnstunden per Schulklasse von zirka 50 Schülern im Interesse einer rationellen Jugenderziehung überschritten und, so hoffen wir, auf tägliches Turnen ausgedehnt wird, muss sich natürlich das Bedürfniss nach mehr Turnhallen folgerichtig einstellen. In nachfolgenden Städten existiren heutzutage Turnhallen:

	Zal.	Bevölkerung.	‰
Berlin	70	1,200,000	5
Chemnitz	12	80,000	0,05
Darmstadt	6	37,000	0,16
Frankfurt a. M.	52	130,000	0,19

II. Lage und Umgebung.

In Beantwortung der Frage, wohin Turnlokalitäten plazirt werden sollen, wenden wir uns vorerst gegen einen Uebelstand, der vielerorts eingerissen und leider von den Schulbehörden auch geduldet wird, wir meinen die Verlegung des Turnsaals in die Kellerräume des Schulhauses. Als wir vor kurzem auf einer Rundreise durch's Schweizerland den Turnhallen und ihrer Einrichtung unsere Aufmerksamkeit schenkten, trafen wir solche Einrichtungen nur zu oft, z. B. in Genf, in Chaux de Fonds, in Schaffhausen, Aarau und bei Zürich. Ganz abgesehen davon, dass eine solche Anlage niemals die nöthige Raumentwicklung, die richtige Beleuchtung etc. erzielt, und eine richtige Schulgesundheitspflege das Turnen in solchen Räumen aus den gewichtigsten Gründen nicht zugeben kann, möchten wir nur noch auf den einen Umstand aufmerksam machen, dass durch Benützung des Souterrains zu angedeutetem Zwecke gar oft einseitige Erwärmung der Grundmauern erfolgt und Schwammbildung dadurch eher befördert als verhindert wird.

Ob nun die Turnhalle mit dem Schulhaus in direkter Verbindung stehen soll, oder vielleicht besser am entgegengesetzten Ende des Schulhofes etc. lässt sich nicht prinzipiell entscheiden, da hier lokale Verhältnisse allzu verschieden sich geltend machen. Es dürfte vielleicht genügen, wenn einerseits hervorgehoben wird, dass Turnhallen mit direkter Verbindung zum Schulhaus (Flügelbauten, Anbau, gedeckter Gang etc.) der Annehmlichkeiten manche bieten, dass anderseits jedoch oft die Hauptforderungen an eine Turnhalle weit besser erfüllt werden können, wenn dieses erste Moment nicht allzusehr in den Vordergrund gestellt wird. Grosse Turnhallen, wie wir solche oft bei den grossartigen Schulhausbauten deutscher Städte treffen, werden gerne in die Mitte des Schulhofes gestellt und derselbe so in zwei gleiche Theile getrennt (Knaben, Mädchen). Immerhin lässt sich betonen, dass es im Interesse des Unterrichts selber, sowie der Kontrolle über die Schüler, der Disciplin und der Hygiene liegt, wenn der Abstand zwischen Schulhaus und Turnhalle nicht zu bedeutend ausfällt, vielleicht

5 Minuten Weg oder mehr nicht übersteigt. Wol zu unterscheiden von diesen Forderungen wäre diejenige, welche für die Jugend einer Stadt, eines Dorfes, die Anlage eines schönen, grossen Spielplatzes auch ausserhalb der Gemarkung als wünschbar bezeichnet.

III. Dimensionen.

Die Eidg. Verordnung fordert 3 m^2 Turnraum der gleichzeitig turnenden Schülerzal; glücklicherweise ist die Praxis fast überall weiter gegangen und es haben sich 4 m^2 allmählig als Norm geltend gemacht. Der Beweis, dass selbst diese Zal durchaus nicht als äusserste, ideale Grenze anzusehen ist, lässt sich leicht führen. Nehmen wir z. B. an, es turne in einer Turnhalle eine Klasse von 50 Schülern. Die Körperbreite eines Schülers beträgt nun zirka 60 cm , die Tiefe des Körpers etwa 30 cm , die Armlänge etwa 50 cm . In der Reihenaufstellung bedarf er also bloss zu Freiübungen mindestens einen Flächenraum von $160 \times 130\text{ cm} = 2,08\text{ m}^2$. Verdoppeln wir nun diese Zal, um auch für die Ordnungsübungen Raum in bescheidenem Masse zu schaffen und rechnen wir für die Aufstellung der Geräthe noch eine kleine Quote hinzu, so wird die oben angeführte Zal von 4 m^2 überschritten, ohne dass in irgend welcher Weise zu luxuriös gerechnet wäre.

Was die Längen- und Breitenausdehnung der Halle anbetrifft, so hat die Erfahrung die Zalen $2 : 1$ als die richtigsten herausgefunden, ja es liesse sich dies Verhältniss auf Grund obiger Angaben auch theoretisch erhärten. Die Aufstellung der Klassen, die Uebersichtlichkeit der Uebungen, die Plazirung der festen Geräthe wird so am besten erzielt. Die meisten prinzipiell gebauten Turnhallen nähern sich, ganz geringe Schwankungen abgerechnet, diesen Verhältnisszalen.

Eine merkwürdige Verschiedenheit zeigen dagegen die Höhendimensionen. Man hat lange Zeit es für genügend erachtet, wenn das eigentliche Dach des Gebäudes zugleich auch die Hallendecke bildete und so können wir jetzt noch Turnsäle sehen, die mehr als 8 oder 9 m Höhe aufweisen. Seither aber hat die Praxis auch hier die richtigen Normen aufgestellt. Man hat erkannt, dass das Turnen zur Winterszeit für die Jugend von grösserer Nothwendigkeit ist, als zur Sommerszeit; man begreift jetzt auch schon ziemlich allgemein — überall noch nicht — dass Turnen bei einer Temperatur von unter 10^0 R. der Gesundheit der Schüler Gefahr bringt und sich vom Standpunkt der Schulhygiene aus durchaus nicht rechtfertigen lässt und so ist man eben nach und nach dazu gekommen, die Turnlokalitäten sorgfältiger auszubauen und richtiger zu heizen, als dies bis anhin der Fall war. Dies führte aber natürlich zu Hallendecken und die brauchen nun nicht über $5,5\text{ m}$ im Minimum vom Fussboden entfernt zu sein. Dabei gewinnt zugleich die Schallwirkung recht wesentlich.

IV. Material.

Aus welchem Material die Turnhalle erstellt wird, hängt von den örtlichen Verhältnissen ab. Holzbauten, Stein-, Riegel-, Ziegel-, Fachwerkkonstruktionen

sind alle zweckdienlich und es lassen sich hier so wenig Normen darüber aufstellen, als den Gemeinden vorschreiben, wie viele Hallen sie zu erstellen haben. Die Urfänge einer Turnhalle sind meistens Holzbauten; freuen wir uns dessen, weil eben ein Anfang damit gemacht ist. An gar vielen Orten sind solche Konstruktionen jedoch solidern, zweckdienlichern gewichen, hat die Erfahrung ja zur Genüge bewiesen, dass anfänglich billige Holzbauten in einer kurzen Reihe von Jahren der beständig sich mehrenden Reparaturen wegen sich als theurer herausstellen, denn Massivbauten. Gemeinden also, welche die ersten Auslagekosten nicht zu scheuen brauchen, werden besser thun, letztere Art der Konstruktion zu wählen; Gemeinden aber, in denen die Errichtung einer Turnhalle wesentlich von dem Umstand abhängt, ob Material aus den Gemeindegewaldungen geliefert werden kann oder nicht, sollten durch Vorschriften und Verordnungen nicht allzu sehr beschränkt werden.

B. Innerer Ausbau der Turnhallen.

V. Fussböden.

Wenn das Turnen, die Gymnastik, die hohe Bedeutung, die ihm als Unterrichtsmittel, als heilsames Gegengewicht zur Geistesarbeit des Schülers, zukömmt, beibehalten will, dann muss es allem aufbieten, die Vorwürfe, die von gegnerischer Seite stets noch erhoben werden, zu entkräften. Es darf das eigentliche Schulturnen in keiner Weise den Boden einer wolgeordneten Methodik verlassen, es hat alles in seinen Einrichtungen zu vermeiden, was der Gesundheit des Schülers nachträglich sein dürfte. Nicht allein die Geräte, die Uebungen, die an denselben vorgenommen werden, sind in gewisse Schranken zu weisen, nein, auch die Halle selbst hat im Bau gewisse Bedingungen zu erfüllen. Der Hauptvorwurf, der dem Schulturnen von ärztlicher Seite gewöhnlich gemacht wird, zielt seit Einführung eines systematischen Unterrichts nicht mehr auf die waghalsigen, lebensgefährlichen Uebungen, auf die Ueberanstrengung des jugendlichen Körpers, nein, er geht jetzt mehr auf die Staubentwicklung und deren nachtheiligen Folgen. Die einen Hygieniker fordern daher weit häufigeres Turnen im Freien, andere offene und nicht geschlossene Hallen, noch andere geben einfach Dispensationsgesuche ein. Es ist hier wol kaum der Ort, auf das Wesen der Dispensationen einzutreten, freuen wir uns, dass die Zahl derselben, je mehr sich der Turnunterricht methodisch gestaltet und die Aerzte den Werth des Turnens mehr und mehr anerkennen, kleiner wird; nehmen wir aber anderseits auch die Vorwürfe entgegen und suchen denselben nach Kräften abzuhefen. Dass die Turnschöpfe alten Styls recht arge Staubbildner waren, ist keineswegs zu bestreiten, wenn wir in der Geschichte nicht einmal so weit zurückgehen, da noch Sand, Gerberlohe, der blosse Erdboden als natürlichste Unterlage einer Turnhalle angesehen wurden. In neuerer Zeit hat jedoch die Architektur allem aufgebieten, das gerügte Uebel zu beseitigen und wir dürfen hier wol mit Genugthuung konstatiren, dass es heutzutage Turnhallen ohne Staub — gehörige tägliche Reinigung vorausgesetzt — gibt. Wir verweisen namentlich auf die

neue Turnhalle der Stadt Basel und die beiden neuen Turnhallen der Gemeinde Neumünster-Zürich (Primarschule Riesbach, Sekundarschule Neumünster). Hier wurde auf ein wolgelagertes Steinbett ein Cementguss angebracht, über demselben eine Asphaltdecke, in welcher dann die harthölzernen Riemen des Fussbodens eingelegt wurden. Vom Standpunkte der Staubverhinderung dürfte dieses Verfahren wol als das beste zu bezeichnen sein; ob alle anderen Faktoren eines guten Fussbodens: richtige Resonanz, Elastizität, schlechter Wärmeleiter etc. eintreffen, ist noch durch die Erfahrung detaillirter festzustellen. Natürlich kommt ein solcher Boden in seiner Anlage theurer zu stehen, als gewöhnliche Einrichtungen und allüberall solch hohe Anforderungen stellen zu wollen, dürfte der Einführung des Turnens mancherorts Schaden zufügen. Aber so viel Vertrauen haben wir in die Opferbereitwilligkeit des Schweizervolkes für seine Jugend, seine Schule, dass wir als Norm in dieser Beziehung einen hölzernen Riemenboden für die Turnhallen glauben verlangen zu dürfen.

Noch einige andere Momente fallen in Betracht. Gewöhnliche Böden werden oft hohl gelegt, ohne sogenannten Blindboden und dann resultirt eine gar gewaltige Resonanz, die bei den Uebungen während der Turnstunde äusserst hinderlich und unangenehm sich erweist. Schon desshalb sind Riemenböden blossen Bretterböden vorzuziehen, da sie über einem Schrägboden liegen. Hartholzböden verdienen vor Tannenholzböden den Vorzug, einmal weil sie sich nicht so leicht abnützen, anderseits weil Hartholz nicht so porös ist, also nicht zum reinen Staubsammler wird, wie Tannenholz, das bei jedem festen Tritt ganze Wolken Staub auffliegen lässt. Und wahrlich, je mehr die Wissenschaft das Vorhandensein gefährlicher Miasmen und Organismen nachweist, desto mehr hat die Architektur die Aufgabe, solche Ansteckungsstoffe vor allem aus Räumen, in denen die Jugend sich aufhält, sich ausbildet, fern zu halten und nicht aus unrichtigen Gründen der Oekonomie etc. das Bessere durch das Schlechtere zu verdrängen. Wenn man in Betracht zieht, wie gerade die Staubpartikelchen bei der erhöhten Athmungsthätigkeit mit Vehemenz in das Lungengewebe eindringen und so Anlass zu Gefahr geben können, wird eine Schul- und Baukommission es als wichtigste Pflicht erachten, solche Uebelstände von Anfang an fern zu halten. Von den Hartholzarten ist Eichenholz unbedingt das vorzüglichste; an trockenen Orten darf jedoch auch Buchenholz, das bedeutend billiger und leichter erhältlich ist, zur Verwendung gelangen.

Abgerathen muss von blossen Cement- oder Asphaltböden werden. Erstere sind zu rauh, greifen das Schuhwerk der Turner allzusehr an, sind kalt und unfreundlich; letztere allzu glatt und gefährlich, beide viel zu grosse Stauberzeuger. Bei einem reinen Asphaltboden reibt sich z. B. der Asphalt in feinsten Staubform ab und lagert sich auf Geräthe, an Wände und Fenster, ja auch auf die Turnenden, Beweis also genug, dass seine Anwendung eine verwerfliche ist.

Ob Fussböden mit breiten Dielenspalten, welche dem Staub die Möglichkeit geben sollen, zwischen die Bretter hinein zu fallen und ausser den Bereich des

Turnraumes kommen, grosse Vorzüge bieten sollen, möchten wir aus vielen Gründen sanitärischer und turnerischer Natur, bestreiten. Als ganz vorzügliches Mittel dagegen ist das Einölen zu empfehlen, das leicht von Zeit zu Zeit ausgeführt werden kann, nicht viele Spesen verursacht und die Poren des Fussbodens ausfüllt und so die unzähligen Magazine für Staub verschliesst und eine bessere, gründlichere Reinigung zulässt.

Eng mit der Frage des Fussbodens steht auch die des Ausfüllmaterials in Verbindung. Der Raum zwischen Erdboden und Fussboden wird gewöhnlich mit irgend einem trockenen Material ausgefüllt: Geröll, Sand, Steinkohlenschlacken etc. Abgesehen davon, dass schon aus naheliegenden architektonischen Gründen keine Feuchte und Nässe an sich ziehende Stoffe verwendet werden sollten, fordern wir aus sanitärischen Gründen das am wenigsten Staub erzeugende Material und hegen gegen die Vorzüglichkeit namentlich von Steinkohlen- und Koaksabfällen in dieser Beziehung Zweifel, obschon wir anderseits zugeben, dass dieses Material die Wucherung organischer Gebilde wol am ehesten hindert.

VI. Heiz- und Ventilationseinrichtungen.

Vielerorts sind die Heizeinrichtungen in Turnhallen so ungenügend, die bei Kälte erreichbare Temperatur in diesen Räumen eine so minime, dass sich die landläufige Meinung verbreiten konnte, es genüge ein Minimum von Wärmeentwicklung für eine Turnhalle, ja es sei gesund bei einer niederen Temperatur zu turnen. Zum Glück dürfte sich diese Ansicht nunmehr überlebt haben, gewiss durch manche bittere Erfahrung berichtigt. Beim Turnen wechselt Erregung und Erwärmung mit Ruhe und Abkühlung und nur in einem erwärmten Raum geht im Winter ein ungefährlicher Ausgleich vor. Welches aber für eine Turnhalle die beste Heizeinrichtung sein dürfte, lässt sich nicht leicht prinzipiell entscheiden, lokale Verhältnisse sind in dieser Frage allzu maassgebend. Wo Zentralheizungen angebracht werden können, bieten sie trotz der ihnen anhaftenden allbekannten Mängel doch viel Vortheilhaftes; wo Ofenheizung eingeführt werden muss, sollte man das Verhältniss von Wärmequelle und Raum wol in's Auge fassen, nicht zu kleine Oefen anbringen, dieselben nicht überheizen. Jeder Ofen, der nicht mit Steinen gefüttert ist, sollte verboten sein. Bis anhin hat man auf diese Faktoren zu wenig geachtet und sich kein Gewissen daraus gemacht, gerade an denjenigen Orten am meisten schädliche Verbrennungsgase einzuführen, wo die Respirationsorgane am meisten bethätigt werden. Mit der Ofeneinrichtung sollte sich immer eine wirksame Ventilation verbinden lassen und dass auch ein Turnraum ventilirt werden soll, darüber herrscht wol kein Zweifel. Von allen Angriffen, die gegen den heutigen Turnunterricht gerichtet sind, dürfte sich wol keiner besser rechtfertigen, als der, dass die Schüler beim Turnen in eine ungesunde Staubatmosphäre getrieben werden. Es ist daher geboten, durch richtige Ventilation an den Fenstern, in den Mauern, der Staubentwicklung vorzubeugen. Wo zwei Oefen plazirt werden müssen, ist die diagonale Aufstellung

die empfehlenswertheste. Dass hiebei auch noch die Stellung des Gebäudes, die herrschende Windrichtung in Betracht gezogen werden muss, ist selbstverständlich. In einer Turnhalle lassen sich auch leicht Ventilationskamine und Ventilationsklappen im Dachraume anbringen.

VII. Beleuchtung.

Nicht von der ausserordentlichen Bedeutung, wie für die Schulzimmer, ist die Beleuchtungsfrage für die Turnhallen. Immerhin betonen wir hier, dass der früher übliche Beleuchtungsmodus, durch hoch oben angebrachte Fenster in neuerer Zeit dem rationellern System der gewöhnlichen Beleuchtung durch Kreuzstöcke gewichen ist. Alle neuern Turnhallen weisen nunmehr gleiche Anordnung der Fenster auf, wie die Schulhäuser, und die Turnlehrer und Schüler befinden sich dabei wohl. Einzig darauf ist zu achten, dass die Fenster nicht zu tief angebracht werden, etwa $1\frac{1}{2}$ bis 2 m Höhe vom Fussboden an gerechnet. Ob ein-, zwei- oder dreiseitige Beleuchtung gewählt wird, ist für Turnhallen ziemlich gleichgültig, vierseitige dagegen in jedem Fall verwerflich. Eine ruhige Wand bietet dem Auge des Schülers oft erwünschte, wohlthuende Abwechslung. Im Interesse einer richtigen Ventilation dürfte zweiseitige Beleuchtung wol am besten sein (eine Längs- und eine Breitseite). Dass an den Seiten, wo die Sonne Zutritt hat, auch Storen, am besten aus ungebleichter Leinwand, vorzusehen sind, heben wir hier ausdrücklich hervor. Nirgends leidet das Auge des Schülers so unter dem Einfluss grellen Lichts, als wenn er in Reih und Glied kommandirt wird. Die Frage des künstlichen Lichts fällt für gewöhnliche Turnhallen ausser Betracht. Wo dagegen Gasflammen zur Verwendung gelangen, hat man sich zu entscheiden, ob das Hauptlicht von Kronleuchtern, oder von einzelnen Wand-Armleuchtern ausgehen soll. Für unsere gewöhnlichen Bedürfnisse, die jedoch wol kaum in den Bereich des Schulturnens fallen, mag auch Petroleumbeleuchtung genügen.

VIII. Gerätheaufstellung.

Wol keine andere Frage wird so sehr durch die lokalen Verhältnisse der Turnhalle bedingt sein, als wie die Aufstellung der Geräthe; wir können uns desshalb mehr nur in allgemeinen Sätzen hier aussprechen.

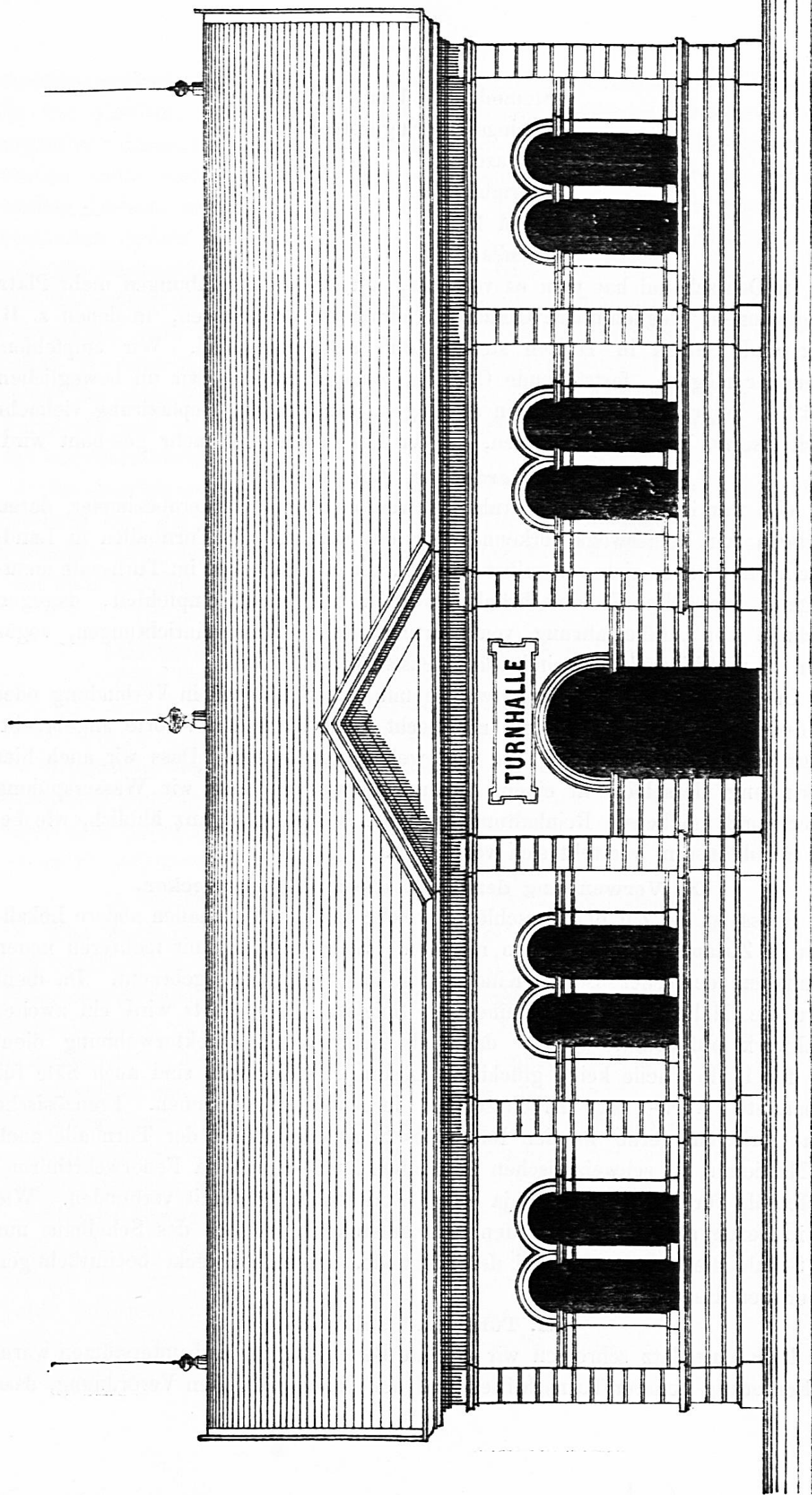
Als Hauptprinzip führen wir an, dass in jeder Turnhalle genügend Raum für Freiübungen vorbehalten werden muss, dass also die Geräthe wol am besten längs einer Breitseite des Gebäudes an dem einen Ende der Halle plazirt werden. Es ist wünschenswerth, dass die Geräthe nicht bloss in einfacher Zal vorhanden seien, und wir würden hier als Minimalforderung einer gut eingerichteten Turnhalle folgende Zahlen vorschlagen.

Reck 2—3

Barren 4 kürzere oder zwei längere

Kletterstangen 8 senkrechte und 8 schräge

Leitern 1 Doppelleiter



Gemeindeturnhalle Riesbach.

Stemmbalken 1 mit 4 Pauschen

Springel, Springbrett 4

Matrazen 2

Sturmbrett 1

Fakultativ { Pferd 1
Rundlauf 1

In Deutschland hat man es versucht, um für die Freiübungen mehr Platz zu gewinnen, wegnehmbare Gerätheeinrichtungen einzuführen, in denen z. B. Reck und Barren in Hülsen stecken und aushebbar sind. Wir empfehlen, wo immer möglich, feststehende Geräthe, ebenso würden wir an beweglichen Geräthen keine **Rollvorrichtungen** anbringen, sondern die Deplazirung vielmehr durch eiserne **Walzen** vornehmen, da der Fussboden weit mehr geschont wird.

IX. Garderobe, Aborte etc.

Wol nur in städtischen Turnhallen werden eigene Garderobezimmer, deren Vortheile wir keineswegs verkennen, erstellt werden. In Turnhallen in Landgemeinden wird es sich von selbst ergeben, die Kleiderhaken im Turnsale anzubringen. Spezielle Kleiderschränke würden wir nicht empfehlen, dagegen Schränke zur Aufbewahrung von Turnmaterial. Wassereinrichtungen, sogar schon in primitiver Form, sind wünschenswerth.

In den meisten Turnhallen, welche mit dem Schulhaus in Verbindung oder in dessen Nähe stehen, werden mit Recht keine speziellen Aborte angebracht, stehen sie dagegen weit weg, so sind welche vorzusehen. Dass wir auch hier Anbringung derselben in einem Anbau befürworten, dass wir Wasserspülung fordern und möglichste Reinhaltung derselben wünschen, ganz ähnlich, wie bei den Schulhäusern, versteht sich von selbst.

X. Verwendung der Turnhalle zu Nebenzwecken.

Gross ist die Zal der Vorschläge, welche mit den Turnhallen andere Lokalitäten in Zusammenhang bringen möchten. So sind z. B. mit mehreren neuen Turnhallen deutscher Städte Kindergärten in Verbindung gebracht. Da dient dann die Halle auch den kleinen als Spielsaal. Anderorts wird ein zweites Stockwerk aufgebaut, welches dann als Lehrer- oder Direktorwohnung dient (wol für beide Theile keine glückliche Lösung). Wiederum sind auch Säle für sogenannte Werk- oder Arbeitsschulen in Aussicht genommen. Französische Pläne bringen gerne in den Raum des Schulhauses oder der Turnhalle auch die Mairie an; bei schweizerischen Turnhallen findet man etwa Feuerwehrthürme, Waffensäle für Kadettenkorps, ja sogar Spritzenhäuser damit verbunden. Wie wir in Bezug auf Schulhäuser den Satz aufstellten, es solle das Schulhaus nur der Schule dienen, so auch bei der Turnhalle. Fremde Zwecke beeinträchtigen immer den Hauptzweck.

XI. Turn- und Spielplatz.

Dem Turnplatz schreiben wir erhöhte Bedeutung zu und unterstützen warm die Forderung neuerer Turnschriften und der bundesrätlichen Verordnung, dass

derselbe wenigstens 10 m² Raum pro Schüler einer Turnklasse aufweisen soll. Ja wir glauben, dass in Zukunft die Einführung nationaler Spiele, wie etwa englische Schulen sie kennen, Hauptaufgabe des schweizerischen Turnunterrichts werden sollte und dass dannzumal nicht nur obige Forderungen gesteigert werden dürften, sondern z. B. in Städten, wo diese Steigerung mit grossen ökonomischen Opfern verbunden ist, die Anlage eines grossen Spielplatzes ausserhalb des Stadtgebietes zu empfehlen wäre. Gar verschieden ist das Material, das für Anlage des Turnplatzes zur Verwendung gelangt: bald wird Sand, bald feiner Kies, bald fest gestampfte Erde, bald Lohe in Vorschlag gebracht; wir halten Wiesengrund oder einen feinen Kies als das beste. Ein rationell angelegter Turnplatz weist auch schattenspendende Bäume und Gebüsch in richtiger Verteilung auf und namentlich ist die Umkränzung des Turnplatzes in dieser Art empfehlenswerth zu nennen.

Im Anschluss fügen wir heute noch das Bild der neuen Gemeindeturnhalle Riesbach bei, die als eine der rationellsten Turnhallenbauten neuerer Zeit bezeichnet werden darf, deren nähere Besprechung wir jedoch einer der folgenden Nummern vorbehalten müssen.

Mittheilungen der Schweizerischen Schulausstellung.

I. Vortrag des Winterzyklus 1881/82 (5. Nov. 1881).

Ref. Rektor Zehender, Zürich.

Die Reihe der diesjährigen, durch die „Schweiz. Schulausstellung“ veranstalteten Vorträge wurde am 5. November eröffnet durch eine vorzügliche Arbeit des Herrn Rektor Zehender über

„Philipp Albrecht Stapfer und die Volksschule zur Zeit der Helvetik und Mediation.“

Der Vortragende bemerkt einleitend, dass er aus zwei Gründen uns das Bild Stapfer's vor Augen führe: Erstens, weil derselbe mit kühner Hand den Plan unserer jetzigen Volksschule vorgezeichnet, und zweitens, damit wir erkennen können, was uns, nach bereits einem Jahrhundert, noch zu thun übrig bleibe, wenn wir diesen Plan ganz ausführen wollen. Mit Bewunderung sehen wir einerseits, mit welcher Umsicht, Hoffnung und Energie sich Stapfer seiner Schöpfung hingab, und mit Beschämung anderseits, in wie Manchem, was ihm schon damals als klare Forderung der Zeit erschien, wir erst die dürftigsten Anfänge gemacht haben.

Stapfer wurde am 23. September 1766 in Bern, wo sein Vater Pfarrer war, geboren, stammte aber aus dem „Prophetenstädtchen“ Brugg, der Heimat Rengger's und Zimmermann's. Den ersten Unterricht ertheilte ihm sein Vater, und seine weitere Bildung erhielt er am Gymnasium und an der theologischen Fakultät in Bern sowie an der Universität Göttingen, die er 1788 zur Vollendung seiner theologischen Studien bezog.